

Die Sache Luthers

Korreferat von Peter Manns

Frei in der Behandlung ihres Themas, haben beide Referenten die historische Frage nicht behandelt, was es für die Sache Luthers bedeutet, wenn sie im Sinne des 16. Jahrhunderts als »Causa Lutheri« bekämpft oder vertreten wurde. Obgleich die Fragestellung für unsere Überlegung in der Tat keine grundstürzenden Einsichten vermittelt, sollten wir das Problem in der Diskussion kurz bedenken. »Causa« heißt im 16. Jahrhundert jede Sache, die vor Gericht in einem bestimmten Verfahren behandelt und entschieden werden soll, oder für die man sich in anderer Weise vor der Öffentlichkeit von Reich, Kirche und Gesellschaft einsetzt.

Untersuchen wir die in diesem Zusammenhang von den Gegnern und Freunden vertretenen Positionen, so ergibt sich, daß die Stellungnahme zur »Causa Lutheri« nicht nur zwischen den Parteien verschieden war, sondern daß sie auch innerhalb der gleichen Gruppe erhebliche Verschiedenheiten oder sogar Widersprüche enthielt. Was den Prozeß betrifft, so genügt der Hinweis auf Differenzen, wie sie zwischen Silvester Prierias, Thomas Kardinal Cajetan, Johann Eck oder dem optimistisch agierenden Junker Karl von Miltitz auf der einen, oder zwischen Luther und Johannes von Staupitz oder Kurfürst Friedrich dem Weisen auf der anderen Seite bestehen. Noch unklarer und spannungsreicher sind aber offenbar die Vorstellungen, von denen sich Humanisten leiten ließen, wenn sie die »Causa Lutheri« zu der ihren machten. Was mögen junge, begabte Theologen wie Martin Bucer oder Justus Jonas im Sinne gehabt haben, wenn sie sich – noch ganz im Banne des Erasmus von Rotterdam – für Luther entschieden? Um wieviel schwerer aber ist es, den Entschluß eines Ulrich von Hutten genau zu verstehen, wenn man bedenkt, daß er bis kurz vor seiner Entscheidung zum engsten Freundeskreis um Johannes Cochlaeus zählte, der ihm noch in Bologna den gefährlichen Text über die »Donatio Constantini« zur Veröffentlichung in Deutschland überlassen hatte. Die Differenzierung im Verständnis der »Causa Lutheri« vertiefte sich übrigens in den folgenden Jahren und machte sich bis in den engsten Kreis um Luther hinein bemerkbar. Was

meinten etwa die Straßburger Reformatoren, als sie 1524 Luther bedrängten, endlich seine Sache gegen Erasmus zu verteidigen? Und was hatten Philipp Melanchthon und Johannes Brenz im Sinn, als sie 1530 hinter dem Rücken Luthers die »Causa Lutheri« auf ihre höchst eigene Weise vertraten? Und was wiederum meinten Männer wie Georg Spalatin und der alte Gregor Brück oder der eben angereiste Andreas Osiander, der das Verhalten des verzweifelten Melanchthon nicht verstehen konnte?

Was aber besagt all dies für die Erkenntnis der »Sache« Luthers? Gehe ich zu weit mit der These, daß die Sache Luthers überall da offenbar verzeichnet, überspitzt oder sogar verfälscht wird, wo man sie im Sinne der »Causa« vertritt? Was aber heißt es für eine »Sache«, daß man sie nicht ohne weiteres und nicht ohne Gefahr der Verfremdung mit der für die »Causa« notwendigen Eindeutigkeit verurteilen oder vertreten und propagieren kann? Damit komme ich zu den Referaten, wobei ich die Reihenfolge umkehre.

I Votum zu Martin Seils

Der Referent schockiert zunächst Hörer und Leser durch seine bizarre Begrifflichkeit und durch die schwindelerregende Weite des von ihm vertretenen Ansatzes. Wer aber schließlich begriffen hat, was Seils mit dem Evangelium als »Gebegeschehen« meint (wie allerdings unsere finnischen oder japanischen Freunde zu dieser Einsicht gelangten, wird wohl für immer ihr Betriebsgeheimnis bleiben!), und wer von der Milchstraße seiner schlechthin alles umfassenden »Interpretationskategorie« auf die Erde und nach Wittenberg zurückgefunden hat, der wird dem gelehrten Referenten dann gerne einräumen, daß er seine Deutung der Luther-Sache nicht konstruiert und erfunden, sondern in den fundamentalen Ansätzen des Reformators gefunden hat. Man wird also dem Referenten dankbar zugestehen, daß er die alte Frage in originaler Weise neu aufgegriffen hat, ohne die Lutherforschung – wie in Jubiläumsjahren sonst fast schon üblich – durch ein völlig neues Lutherbild zu brüskieren. Seils hält seine Darstellung – wenn ich ihn recht verstanden habe – nicht für so vollkommen, daß er jeden Versuch einer Vertiefung zurückweisen würde. Wäre mir hier ein solcher Versuch erlaubt, würde ich vom Ansatz des »liebenden Gebens« Gottes ausgehen, das den Menschen zur liebenden Hingabe des Glaubens befähigt. An diesem Punkt dürfte denn auch deutlich werden, welche Differenz zwischen Luther und der scholastischen Konzeption des Gebens besteht.

II Votum zu Leif Grane

Aus der Sicht des Kirchenhistorikers verdient naturgemäß das erste Referat ganz besondere Beachtung, sofern Grane hier auf seine unverwechselbare Weise den Versuch einer historisch-theologischen Bestimmung der Luther-Sache erfolgreich unternimmt. Ich will nicht vom Erfolg meines dänischen Freundes profitieren, wenn ich in diesem Zusammenhang daran erinnere, daß ich selbst im Nachgang zu unserem Lutherkongreß in Järvenpää Methode und Aufgabe einer historisch-theologischen Lutherforschung im unglücklichen Streitgespräch mit Otto Hermann Pesch zu begründen versuchte. Ich will lediglich andeuten, daß ich das Anliegen Granes zu dem meinen zu machen vermag und daß ich vor allem auch von der Art der Darstellung lernen werde, wenn ich – der Einladung meines Freundes Pesch folgend – gleich nach dem Lutherjahr die Diskussion wieder aufnehme.

Mit Grane teile ich also die Überzeugung, daß die direkte Darstellung der Grundanliegen Luthers im Sinne einer systematisch entwickelten genuin »lutherischen Lehre« scheitert, wo der Weg Luthers als der Ausdruck der ihn unmittelbar bewegenden »Sache« nicht gesehen wird. Er hat uns keinen systematischen Abriß seiner Theologie hinterlassen, weil er keine eigene »Lehre«, auch keine spezielle Ekklesiologie einer »lutherischen Kirche« geschaffen hat. Was ihn bewegt, ist sein Kampf gegen die als Irrweg erkannte Scholastik und sein leidenschaftliches Ringen um eine »Theologie«, die – abgelesen am Kreuz Christi – ganz ausgerichtet ist auf das Leben mit Christus, der unser einziger Weg zum Vater ist, und den wir darum in Predigt und Bekenntnis als »Evangelium« zu verkünden haben.